



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Fortschritte der katholischen Kirche.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

terung des historischen Zusammenhangs in biographischen Notizen. Drumann hat das Bedürfnis, auch in Beziehung auf die Notizen seinen Stoff vollständig zu erschöpfen, und wir billigen das Bestreben vollkommen vom Standpunkt des größeren Publicums aus, welches sich z. B. von der vornehmen Weise Ranke's, nur das anzuführen, was gerade seinem Gesichtspunkt wesentlich ist, abgestoßen fühlt, und gern nach manchem Detail noch eine nähere Erkundigung einziehen möchte; allein wir glauben, daß auch dieses Detail in den Nachtrag verwiesen werden muß, um die Einheit der Handlung nicht zu stören.

Ein zweiter Tadel, den wir uns erlauben, bezieht sich auf die Sprache. Drumann bestrebt sich, so einfach, gedrungen und anspruchslos als möglich zu erzählen; aber gerade diese Anspruchslosigkeit hat zuweilen etwas Geziertes, das uns nicht gerade angenehm berührt. Es tritt das freilich nur an einzelnen Stellen hervor, aber gewöhnlich an solchen Stellen, die auf die Stimmung des Publicums entscheidend sind und ihm die Unbefangenheit rauben. Wir glauben im Interesse des Buchs zu handeln, wenn wir das Publicum auffordern, sich dadurch nicht stören zu lassen.

Die Fortschritte der katholischen Kirche.

Wenn in der großen Bewegung von 1848 durch nothwendige oder zufällige Umstände fast alle Hoffnungen getäuscht wurden, auf Seiten der Völker wie auf Seiten der Fürsten, so hat dagegen eine Macht, die am meisten bedroht zu sein schien, mit der ihr seit Jahrtausenden inwohnenden Schlaueit, die Lage der Verhältnisse so zu benutzen gewußt, daß sie fast überall ihren Einfluß erweitern konnte. Um die Fortschritte, die sie namentlich in Deutschland gemacht, zu übersehen, empfehlen wir eine kleine Schrift, die so eben erschienen ist: Die katholische Hierarchie in den großen deutschen Staaten seit 1848 und der gegenwärtige Conflict zwischen den Fürsten und den Bischöfen der oberrheinischen Kirchenprovinz. Von Dr. Kries, Privatdocent in Marburg. Halle, Schwetschke und Sohn. Die Abhandlung ist besonders abgedruckt aus der Allgemeinen Monatschrift für Wissenschaft und Literatur. Sie beginnt mit der Würzburger Conferenz der deutschen Bischöfe am 22. October 1848, geht zu der österreichischen Conferenz der Bischöfe und der durch dieselbe motivirten Aufhebung des Placetum regium vom 18. April 1850 über, und wendet sich dann zu den preussischen Verhältnissen, wo durch die Verfassung vom 31. Januar 1850 gleichfalls die Freiheit der katholischen Kirche garantirt ist. Die bayrischen und rheinischen Conflicte machen den Schluß.

Also nicht allein in den katholischen, sondern auch in den protestantischen Staaten hat man die Freiheiten der übrigen Unterthanen beschränkt, die Freiheit der Kirche dagegen erweitert. Man hat in dieser Beziehung die entgegengesetztesten Gesichtspunkte durcheinander gemischt, man hat bald im Sinn des Liberalismus, bald im Namen des conservativen Princips sich der Kirche angenommen. Charakteristisch ist die neueste Rundschau der Kreuzzeitung. Wir haben schon früher die Ansicht des Herrn v. Gerlach erörtert, daß Preußen nicht ein paritätischer, sondern ein evangelischer Staat sei, und haben ihr im Wesentlichen beigeprlichtet. Er giebt dieser Ansicht jetzt aber eine ganz eigenthümliche Wendung. Nach ihm hat gerade die evangelische Kirche das größte Interesse, die katholische Kirche zu pflegen und zu stärken. Wir hatten früher geglaubt, daß das Papstthum, die Ehelosigkeit der Geistlichen, die Klostersgelübde, der Ablass und andere sociale Einrichtungen, ganz abgesehen von den dogmatischen Unterschieden, Dinge wären, an denen jeder gute Protestant ein Vergerniß nehmen müßte, wenn er nicht die große weltgeschichtliche Bewegung, aus der seine Kirche hervorgegangen, überhaupt läugnen wollte. Wir finden die Polemik gegen den Nationalismus vom Standpunkte der protestantischen Rechtgläubigkeit aus sehr begreiflich und gerechtfertigt, aber diese Toleranz und Humanität gegen ein in der Form wie im Wesen feindseliges Glaubenssystem scheint uns ein sehr schlechtes Zeichen für die geistige Klarheit und die sittliche Ehrlichkeit dieser Orthodoxie, und wenn auf der andern Seite Herr v. Gerlach den Staat davor warnt, der drohenden Ausdehnung des Katholicismus irgend wie durch äußerliche Mittel zu begegnen, und ihm rath, seinen Widerstand auf die immanente geistige Kraft seines Glaubens zu beschränken, so stimmen wir zwar vollkommen damit überein, müssen uns aber doch wundern, daß er denselben Gedanken nicht auch auf die Maßregeln anwendet, die er gegen die Regier vorschlägt. Toleranz gegen die Mächtigen und Brutalität gegen die Schwachen, das ist ein Grundsatz, der um so bedenklicher ist, je größern Anklang er voraussichtlich gerade in den Kreisen finden wird, auf die Herr v. Gerlach Einfluß ausübt.

W o c h e n b e r i c h t.

Aus Agram. — Wenn Ihnen ihr Correspondent ein halbes Jahr nicht schreibt, mögen Sie überzeugt sein, daß der einzige Grund im Mangel an Stoff liegt. Selbst die „illyrische Literatur“ — diese galvanisirte Leiche — ist spurlos verschwunden. Von unsern Magyaronen ist eben so wenig etwas zu melden; die meisten derselben sind „emigriert“ und was das Interessanteste an der Sache ist, die „kroatisch-magyaronische Emigration“ lebt in Wien und Graz ruhig, friedlich, unangefochten. Der einzige Mann unter den vielen Schreibhalsen dieser Faction, der turropolser Landgraf Anton Daniel